

**versuche genauigkeit in die melancholie zu bringen
oder: eine kleine annäherung an einen großen alten mann**
für ernst m. binder

graz – landeshauptstadt, gunter falk

*l'eternité
sie ist wiedergefunden
die vorhölle
die ein leben lang
dauern kann
elle est retrouvé
ich begrüße
als insasse
lebenslängliche
tote
produzenten
und konsumenten
dieser stadt
vive
l'eternité*

*graz- landeshauptstadt, graz bei feldbach nahe mostar, dieses große zentrum der kleinen steiermark, in der sich die noch kleinere welt spiegelt....
graz also, kulturhauptstadt, menschenrechtsstadt, mitglied der städtekoalition gegen rassismus, stadt der volkerhebung, diese saubere stadt, in der keine punks den hauptplatz verschandeln, wo keine alkoholika an menschen ausgeschenkt werden, die nicht brav aussehen, die nicht offensichtlich den eindruck vermitteln, entsprechend am konsumleben teilhaben zu können....*

*dieser wunderbare ort also, dieses bollwerk des interkulturellen dialogs, wo neben kirchen keine moscheen stehen, dieser ort der spirituellen ökologischen orientierung, wo mit aller kraft für große einkaufszentren lobbying betrieben wird; wir erahnen, was diese übermenschlich großen anstrengungen antreibt: die suche nach orten des wohlfühlens, die einer wohlfühlpolitik bedürfen; einer politik ohne auseinandersetzung, die gereinigt ist von allen obszönitäten...
NEIN: unanständige begriffe wie jene von der sozialen ungleichheit sind obsolet.*

*wir lächeln, (fast oder doch schon ganz?) am ende der geschichte angekommen, wo soziale beziehungen, verunreinigt durch den makel des menschlichen am marktplatz des kapitals zu grabe getragen werden und als REINE und GESÄUBERTE, d.h. als vermarktlichte wieder auferstehen. die dafür notwendigen wohlstandsfestungen, bewohnt von einer kleinen elite von herrenmenschen sind fast fertig gebaut, der menschlichenähnliche müll und abfall zweiter klasse ab- und endgelagert in den verwüsteten ruinen ehemaliger lebensorte...
die erste stimme zu dieser endzeitfuge wird von jenen repräsentanten und repräsentantinnen gespielt, die früher einmal politiker genannt wurden, inzwischen aber mehrheitlich nur mehr schwer damit verwechselt werden können, da die gestaltung von restbeständern sozialer und öffentlicher räume gerade nicht mehr ihr ansinnen ist. bleibt die zweite stimme dieser fuge, die*

produzenten von mainstreamkultur: die verderben uns die gute laune nicht. ganz im gegenteil: diese – nicht nur – hochkulturzombies tun zuverlässig niemandem weh. sie sind aber nicht nur total lustig, sondern immer wieder auch sehr kritisch, aber natürlich in einer form, die es den adressaten, sofern es sie gibt, ermöglicht, sich selbstgefällig auf die eigenen schultern zu klopfen angesichts ihrer überbordenden toleranz und fähigkeit zur selbstkritik. seit den zeiten büchners sind sie zudem immer kultivierter geworden. dummlich-bösartigen entschuldigungen eines unkultivierten woyzeck mit seinen ausreden, wonach er halt die moral der herren noch nicht internalisiert hat, wird mehr mit nachsicht als mit aggression begegnet, jedenfalls solange dieser menschenabfall als domestizierte kultur auftaucht und nicht allzu real wird. wunderbar: wir herren der toten (elfriede jelinek) klatschen begeistert zum universalisierten und ausdifferenzierten theater der löwingerbühne für anfänger und mäßig fortgeschrittene in seinen mehr oder weniger ausgeklügelten abstufungen, je nachdem, ob PRODUKTE für gebildete, sensible, intellektuelle oder eben etwas weniger ausgeprägte kulturmenschen hergestellt werden.

.....

währenddessen zieht schuberts leiermann weiter, seine leier ist zerbrochen, er spielt keine stimme in der fuge dieses kultivierten endzeitspiels. immer mehr rückt er in die ferne, kaum mehr sichtbar.

*keiner mag ihn hören,
keiner sieht ihn an.
und die hunde knurren
um den alten mann.*

*und er lässt es gehen
alles, wie es will,
dreht, und seine leier
steht ihm nimmer still.*

winterreise, wilhelm müller

in unserer zeit, so cormac mccarthy, einer der nachfahren des leiermanns, „geht es nicht mehr um den verfall der kultur, sondern um die bilanz endgültiger verluste.“ in seinem roman „die straße“ erzählt er vom überleben nach dem ende der welt. Ein namenloser vater zieht mit seinem sohn durch ein amerika der postnuklearen katastrophe. ...

eine ziege und ein mädchen, das sind die zwei letzten überlebenden in ERNST M. BINDERS GIPSY´S LULLABY, als ihre heimat, ein kleines dorf im kosovo, mitte der 90er jahre von den panzern überrollt wird. was bleibt: ein steinhaufen.

*wie ist der name dieser stille
dieser leere
zwischen mir und mir der schrei des off´nen mundes
der dies eine leben trägt
durch die unmöglichkeit das DaSein zu ertragen
die schultern schwer zu schwer
der kopf nach vorn gebeugt
unter der last des namenlosen ichs*

*der toten sprache des verbrannten schmetterlings im längst erloschnen
kerzenlicht*

gipsy´s lullaby, ernst m. binder

das mädchen und die ziege, sie durchleben das schicksal der flüchtlinge, der
vertriebenen und migranten dieser verwüsteten welt, the road of the gipsys
zwischen indien und dachau, so ERNST M. BINDER, ... geschichte als kontinuum
der gewalt, jene geschichte, die uns ein grab geschaufelt hat, aus dem es keine
auferstehung gibt (ingeborg bachmann):

*die landschaft wird zerwüstet sein, die nach uns ruft.
der ort hat keinen namen mehr: die toten keine sprache.
verstummt über dem leid, das sie sich selber zugefügt.*

the voice of the mother, ernst m. binder

geschichte als katastrophe, wie sie sich im universellen zusammenhang des
krieges und der vertreibungen äußert und gleichzeitig im individuellen, im tod
der beziehungen spiegelt, wenn etwa achternbuschs GUST – wir erinnern uns an
die schöne inszenierung ernst m. binders mit rudi widerhofer aus dem jahr 1994
- wenn also achternbuschs GUST in seinem suff nicht wahrnimmt, wie seine frau
stirbt, diese katastrophische geschichte scheint mir der angelpunkt der
poetischen anstrengungen ernst m. binders zu sein. zu dieser katastrophe
nämlich eine gegenwelt zu entwerfen, was allerdings bedeutet, durch sie
hindurch gehen zu müssen, sich der geschichte der gewalt und vergewaltigung
zu verweigern, ist eben NUR dann möglich. dies ist der augenblick, in dem PIVOT
auf der bühne erscheint, PIVOT als rückbesinnung binders auf seine anfänge als
dichter, PIVOT als rückkehr zum beginn der abendländischen geschichte, PIVOT
als dreh- und angelpunkt, von dem aus die welt neu erfunden wird, also auch die
sprache, insbesondere und zuallererst in einem sinnlichen sinn.

*ich atme das wort,
es erklärt sich durch seinen geschmack.
ich legs auf die zunge,
ich lasse den gaumen es kosten.
fern von sinn und von absicht stoß ich als atem es wieder ins dunkel.*

beckett. silence. ein einziger schrei, ernst m. binder

diese pivotisierung, diese in-den-mittelpunkt-stellung, um es mit rudi widerhofer
zu umschreiben, bedarf im künstlerischen eines starken ensembles. gerade diese
gewaltakte des regisseurs ernst m. PIVOT binder, die doch alles andere als
gewaltig sein dürfen, sondern der leichtigkeit bedürfen, wären anders nicht
realisierbar. kunst verstanden im binderschen sinne ist eben nicht einfach kunst,
sondern an den grenzen und über die grenzen des abgrunds hinaus
erfahrungsgesättigtes leben, das unverbindlichkeiten nicht zulässt. wenn der
jazzler und komponist franz koglmann von der notwendigkeit, genauigkeit in die
melancholie zu bringen, spricht, verdeutlicht dies wie kaum sonst einmal
vorfindbar die urintentionen binderscher poesie, die von einer unerbittlichen
sprachlichen exaktheit getragen wird, die hierzulande nicht selten als

unverständliche fremdsprache missverstanden wird und wohl auch nur missverstanden werden kann. dazu kommt eine außerordentliche musikalität, die nicht nur den umgang mit sprachrhythmen und sprachmelodien betrifft, sondern auch in einer äußerst kreativen lang andauernden zusammenarbeit mit wunderbaren musikerinnen und musikern wie nataša mirković - de ro, matthias loibner und josef klammer zum tragen kommt. die wertschätzung binders durch elfriede jelinek liegt wohl auch in diesem zusammenhang begründet.

da im rahmen solcher veranstaltungen für eine gewisse ganz kleine minderheit an teilnehmern und teilnehmerinnen dem buffet eine nicht gänzlich unwichtige rolle zukommt, soll nur kurz darauf verwiesen werden, dass die kunst ernst m. binders ganz und gar nicht humorlos ist, im gegenteil, allerdings sind ihr oberflächliche witzeleien insbesondere auf kosten schwächerer als zynismen ziemlich zuwider.

...

an einer stelle in „über den begriff der geschichte“ erzählt walter benjamin von einem ANGELUS NOVUS betitelten bild paul klees. ein engel mit weit aufgerissenen augen und aufgespannten flügeln ist darauf dargestellt. so muss nach benjamin der engel der geschichte aussehen, er blickt auf die vergangenheit, die als einzige katastrophe erscheint. der engel möchte innehalten, die verletzten heilen und die toten wecken, doch ein sturm verfängt sich in seinen flügeln und treibt ihn weiter, während der trümmerhaufen ins unermessliche anwächst. dieser sturm, so benjamin, ist das, was wir fortschritt nennen.

so gesehen, lässt sich die poesie ernst m. binders als notwendige, weil einzig humane verweigerung lesen, in einer wendung benjamins: revolution als notbremse, die sich dem kontinuierlich fortschreitenden gesellschaftlichen kannibalismus entzieht. binder blickt zurück auf die zukunft, hält inne, um den menschen in ihrer fragilität, verletzlichkeit und gebrechlichkeit, getragen von einer sanften klarheit, wieder ihre würde zurückzugeben. die leuchtkraft dieser binderschen poesie, die sich aus den ruinen der wirklichkeit erhebt, singt, um es in den schönen worten dževad karahasans zu sagen, ein loblied auf das menschliche antlitz, an dessen zerstörung ganze industrien arbeiten.

diese sich verweigernden einübungen als vorschein einer anderen welt sind – wie es in gipsy´s lullaby heißt - als eine liebeserklärung an die welt zu verstehen, als eine notwendige voraussetzung dafür, dass ein tag kommen kann, an dem die menschen begabt sein werden für die liebe und die poesie ihres geschlechts wieder geboren wird (ingeborg bachmann). auch wird dann ein tag kommen, an dem die menschen wieder gelernt haben zu grüßen:

*willkommen. wann gehst du?
willkommen. wann gehst du?*

*das höre ich in einem fort,
in der stadt, die nicht mein zuhause ist,
in der man nicht meine sprache spricht,
in der „willkommen“
weiß gott was bedeutet,
wo gerissenheit an die stelle des lächelns tritt,*

*wo ein blick tief in die augen
leute vor den kopf stößt,
wo man auf freundlichkeit hereinfällt,
wo eine einladung, schon wieder,
weiß gott was bedeutet.*

*ich klopfe an.
willkommen. bist du noch immer da?*

diese wunderbaren verse maruša kreses also, wohl einer seelenverwandten ernst m. binders, werden in einer erlösten zukunft sich in ihr Gegenteil kehren. dies wird dann der fall sein, wenn anders als heute die bedürfnisse von menschen nicht mehr zu tilgende fremdwörter sein werden, die in statistischen zahlenfriedhöfen als kennzahlen begraben werden. bis es so weit ist, sind wir auch darauf angewiesen, jenen liedern ernst m. binders zu lauschen, die, wie er an einer stelle sagt, *aufgeschrieben wurden, um sie dem leben vorzusingen.*

inzwischen lernen wir zumindest einmal zu grüßen, wir üben uns heute darin, indem ernst m. binder, einer der bislang völlig unzureichend wahrgenommenen großen regisseure und poeten des deutschsprachigen raums, gewürdigt wird. inzwischen freuen wir uns auf weitere inszenierungen, auf die werner schwab – aufführungen von ÜBERGEWICHT, unwichtig: UNFORM zur regionale08 etwa, von der berichtet werden wird, das allein schon dieses stück das festival wert war. inzwischen erwarten wir weitere versuche zu den voraussetzungen gelingender augenblicke, beispielsweise in sogenannten nebenwerken peter handkes und auch neuen aus einer geglückten zukunft in unsere gegenwart hereinragenden erzählungen pivots.

heute beglückwünschen wir lh-stv. kurt flecker, dem die ehre zukommt, ernst m. binder auszuzeichnen.

ich – lieber alter junger freund ernst – bedanke mich dafür, dass ich versuchen habe dürfen, mich dir in einigen minuten stotternd anzunähern und hoffe dabei nicht völlig würdelos gescheitert zu sein.

robert reithofer, juni 2008